

# Wege zur Erlösung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 193

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Gefängnis der Seele

Kürzlich las ich in der «Zeit» eine Kolumne, in der ein Redaktor sich beklagt, dass er unglaublich schnell, gewissermassen augenblicklich braun wird. Ein paar Minuten, ja einige Sekunden an der Sonne würden ausreichen, so dieser Redaktor, schon finde er sich verwandelt in Dieter Bohlen. Und obwohl er in Wahrheit pausenlos in der ewigen Dunkelheit der Redaktionsräume an feinsinnigen Texten feile, gelte er bei seinen Kollegen als oberflächlicher Hedonist. «Ich bin ein Mann des Wortes und des Buches, der in den Körper eines Bademeisters eingesperrt ist», beklagt er sich.

Das mag ein hartes Schicksal sein, mein Mitleid hält sich aber in Grenzen. Bei mir verhält es sich nämlich genau umgekehrt: Obwohl ich erklärter Hedonist und eigentlich immer in kurzen Hosen anzutreffen bin, sehe ich genau so aus, wie es fairerweise dieser wehleidige Redakteur tun müsste. Meine Haut ist nicht bloss ungebräunt, sie ist «weiss wie ein Leichentuch», wie mir eine erschrockene Kollegin einmal erklärte, als sie mich im Freibad antraf. Natürlich murmelte ich etwas von «Stress», «Arbeitszimmer» und «leider komme ich nie an die Luft». Die Wahrheit aber ist, dass ich gar kein Arbeitszimmer habe und täglich mindestens zwölf Stunden draussen bin.

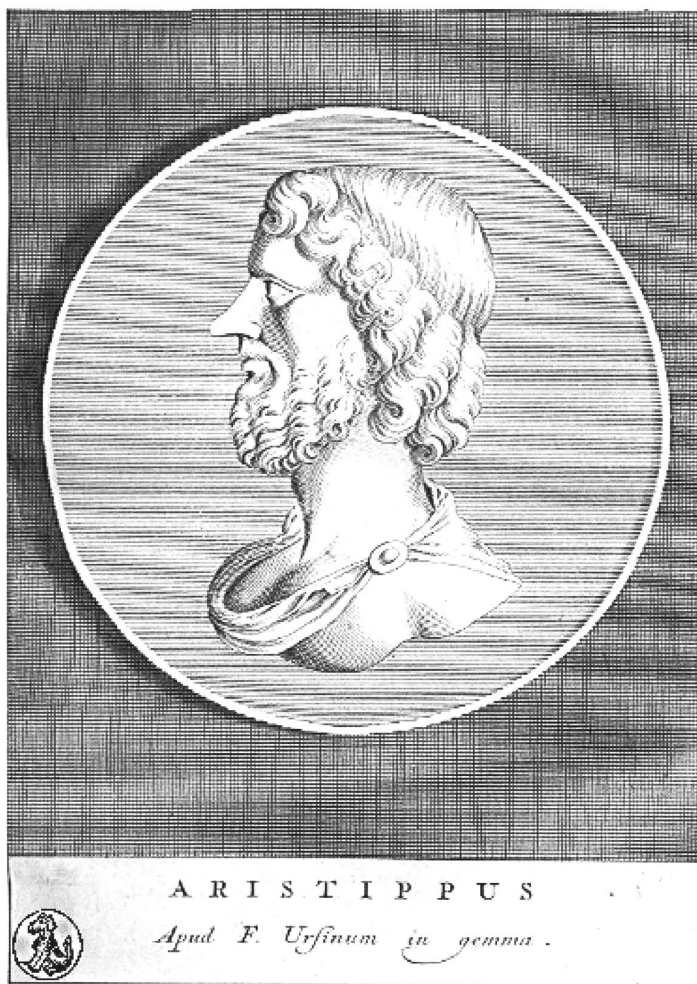
Nehmen wir diesen Sommer: Während meine Freunde in dunklen Proberäumen ihre Herbstproduktionen vorbereiten oder vergraben in Bibliotheken an philosophischen Manifesten arbeiten, bin ich seit acht Wochen in Südfrankreich in den Ferien, wo ich abwechselnd im Pool schwimme, mit nacktem Oberkörper den Rasen mähe oder mit meinem Laptop in provenzalischen Kaffeehäusern sitze. Sogar diese Kolumne schreibe ich in der prallen Mittagssonne. Würde es mit rechten Dingen zugehen, wäre ich tiefbraun, vielleicht sogar schon ein bisschen schwarz. Doch meine Haut ist nicht nur genauso käsig wie kurz nach den Weihnachtsexzessen im düstersten Januar. Es will mir scheinen, dass sie sogar noch ein wenig blasser geworden ist hier im Süden, als hätte sie die Sonne zusätzlich ausgebleicht. Mückenstiche und eine leichte Chlor-Allergie ergänzen

meinen weissen Teint um eine ins Ungesund tendierende Note. Wenn ich in den Pool springe, drehen unsere Gäste schamhaft den Kopf weg. Ich bin ein Bademeister, der in den Körper eines Computer-Nerds eingesperrt ist.

zeichnen sich Schweissränder ab, während meine weissen Finger scheinbar völlig unkonzentriert über die Tasten huschen. Dies ist mein Schicksal: Ich bin ein fanatischer Sonnenanbeter, der jede freie Minute dem Schönen und dem Wahren widmet, sehe aber aus, als würde ich an meinem Computer hektisch Pornobildchen herunterladen, bevor ich wieder zu meiner Familie zurückkehre, die ich in einem dunklen Verlies unter dem Pool gefangen halte.

Ab und zu spaziere ich mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern durchs Dorf. Obwohl sie nicht einen Bruchteil meiner Zeit an der Sonne verbringen, sind sie natürlich tiefbraun. Zudem ist ihnen eine natürliche Eleganz eigen, die von meinen verkrampften Versuchen, immerhin nicht aufzufallen, fast kontrapunktisch ergänzt wird. Während nämlich der durchschnittliche belgische, deutsche oder holländische Urlauber, von schlanken Kindern und schönen Frauen unwuselt, irgendwie neutral wirkt, findet sich meine Nerdhaftigkeit durch den Glanz meiner Begleitung noch zusätzlich gesteigert. «Sind Sie aus Russland?», werden wir ab und zu von Leuten gefragt, die irgendwo gehört haben, dass «die Russinen wunderschön wie Göttinnen sind, die Russen aber alle nicht so gesund aussehen». Um keinen Tumult auszulösen, nicke ich dann jeweils schwermütig und langsam mit dem Kopf. Als würde in meinen Adern nicht Blut, sondern die Wolga fliessen.

Apropos Russland: Ich fliege im Oktober nach Moskau. Und obwohl Vorurteile natürlich meistens Quatsch sind – wer weiss, vielleicht wird dort, umzingelt von ungesund wirkenden Russen, meine Seele endlich aus ihrem Gefängnis erlöst werden. Vielleicht werde ich in Russland endlich als das erkannt werden, was ich bin: ein schöngestiger Hedonist ohne böse Hintergedanken. Es wäre meine ganz private Oktoberrevolution. *Milo Rau*



Der Erfinder des Hedonismus.

Bild:pd

Doch dies alles wäre eigentlich egal, wenn es nicht meinen Ruf schädigen würde. Während der übliche Jung-Intellektuelle, die Beine übereinander geschlagen, das weisse Hemd über einer tiefbraunen Brust leicht geöffnet und ein Buch in der Hand, einen angenehmen Anblick bietet, erweckt mein bleicher, schwitzender Körper unwillkürlich Misstrauen, ja Verdacht. Denn während ich in Wahrheit an einem ästhetiktheoretischen Essay oder einem Haiku schreibe, sehe ich aus, als sässe ich gerade an einer schmutzigen Enthüllungsgeschichte. Meine Augen, von Mückenstichen halb zugezwollen, blinzeln böse und unheilswanger in die südliche Sonne. Auf meinem Hemd